



Tiffany

EXKLUSIV

CORA
Verlag

6/18

CLASSICS

ENDLICH
erweckt!

3 Romane

RhondaNelson, JoLeigh, CindiMyers
TIFFANY EXKLUSIV BAND 64

IMPRESSUM

TIFFANY EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe TIFFANY EXKLUSIV
Band 64 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2003 by Rhonda Nelson
Originaltitel: „Show & Tell“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sabine Stitz-Schilasky
Deutsche Erstausgabe 2004 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 1080
- © 2005 by Jolie Kramer
Originaltitel: „A Lick and a Promise“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sabine Stitz-Schilasky
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY SEXY, Band 17
- © 2008 by Cynthia Myers
Originaltitel: „At Her Pleasure“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Christiane Bowien-Böll
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY HOT & SEXY, Band 9

Abbildungen: altrendo images / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733752972

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



Rhonda Nelson
Heiß und kalt

1. KAPITEL

Blake Webber schwenkte das Glas mit dem Drink hin und her, während er ungläubig auf den Bildschirm blickte. Dort gab sich gerade ein in goldenes Licht getauchtes Pärchen sexueller Ekstase hin. Die Beine der Frau waren um die Hüften des Mannes geschlungen, ihr langes blondes Haar fiel ihr weit über den nackten Rücken. Sie warf den Kopf in den Nacken und formte mit dem Mund ein perfektes „Oh“, als hätte sie gerade den Orgasmus ihres Lebens. Dazu erklang aus den Boxen die sonore Stimme des Erzählers.

„Lassen Sie die tantrische Energie fließen. Sie werden spüren, wie die Macht des Tantra Ihren Körper durchflutet, während sich männliche und weibliche Energie verbinden. Eine Welle höchster Verzückung wird Sie und Ihren Partner zu einer neuen Ebene sexuellen Genusses aufsteigen lassen. Sie werden ein neues Bewusstsein erlangen und absolute Harmonie mit Ihrem Partner und dem Rest der Welt empfinden. Synchrones, kontrolliertes Atmen ist wichtig ...“

Das reichte! Blake drückte den Ausschaltknopf der Fernbedienung. Selbst auf seinem beeindruckenden Großbildschirm mit exzellentem Soundsystem konnte ihn diese Tantra-Geschichte nicht überzeugen.

Allerdings wurde das Thema zunehmend beliebter, und vielleicht verbarg sich dahinter ja die Story, die er brauchte, um der Konkurrenz mal wieder eine Nasenspitze voraus zu sein. Er zählte bereits zur Oberliga der Chicagoer Enthüllungsjournalisten, aber dauerhaft mitspielen konnte da nur, wer am laufenden Band Artikel über Trends schrieb, die die anderen noch gar nicht richtig wahrgenommen hatten. Außerdem wollte er nicht einer von mehreren guten

Enthüllungsjournalisten sein, sondern der beste. Er strebte den Pulitzerpreis an. Versonnen lächelte er vor sich hin. Diese Geschichte würde ihm gewiss keinen Pulitzerpreis einbringen, aber sie könnte eine Zwischenstation auf dem Weg dahin sein.

Sein journalistischer Instinkt hatte ihn noch nie getrogen. Blake hatte ein todsicheres Gespür für eine gute Story. Dieser Begabung verdankte er seine hochdotierte Stelle beim „Chicago Phoenix“ und seinen Ruf, den Finger am Puls der amerikanischen Gesellschaft zu haben.

Auch diesmal hatte er das Gefühl, wieder einmal etwas Spannendem auf der Spur zu sein. Doch zum ersten Mal in seiner Karriere blieb aus unerfindlichen Gründen der Forscherdrang aus, der ihn sonst in solchen Momenten überkam.

Er schob seine Unlust darauf zurück, dass ihm die Recherchen in diesem Fall einiges abverlangen würden. Natürlich war dieser Umstand in seinem Job praktisch normal, und er hatte sich davon auch nie abschrecken lassen. Sein Traumberuf brachte es nun einmal mit sich, dass er sich hin und wieder in Situationen begab, die er privat tunlichst meiden würde. Vielleicht waren seine Eltern deshalb der Ansicht, seine hervorragende Ausbildung wäre verschwendet. Sie hatten sogar lauthals protestiert, als er sich für die Journalistenlaufbahn entschied, und hofften bis heute, er würde irgendwann zur Vernunft kommen und eine „richtige“ Karriere anstreben.

Nun, darauf konnten sie lange warten.

Blake war entschlossen, sich in der rauen Welt des Enthüllungsjournalismus durchzusetzen, ganz gleich, was er dafür auf sich nehmen musste. Er identifizierte sich voll mit seinem Beruf. Er war der Mann, der Fakten ans Tageslicht zerrte und sie der amerikanischen Öffentlichkeit

präsentierte. Er sagte den Leuten auf den Kopf zu, was los war, und ermutigte sie, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen.

Er hatte sich schon in den schrecklichsten Spelunken herumgetrieben, sich die merkwürdigsten Verkleidungen zugelegt, von denen einige bis an die Grenze des Zumutbaren gegangen waren. Noch heute erschauerte Blake bei dem Gedanken an das Transvestitendebakel. Bei den Recherchen hatte er sich mit den merkwürdigsten Typen anfreunden müssen, um an Informationen heranzukommen. Aber er hatte es getan.

Genau genommen störte ihn bei dieser Tantra-Geschichte auch nicht so sehr, was er sich dafür zumuten musste, sondern vielmehr die Tatsache, dass er nicht allein an der Sache arbeiten konnte. Er arbeitete am liebsten allein, doch in diesem Fall war ein Soloauftritt vollkommen ausgeschlossen. Er brauchte einen Partner, und zwar einen weiblichen. Schließlich konnte er schlecht mit einem männlichen Kollegen zum Workshop über tantrischen Sex erscheinen.

Blake blätterte noch einmal in der bunten Hochglanzbroschüre von „Tantric Love“. Dieses Institut wollte er genauer unter die Lupe nehmen. Sein journalistischer Instinkt sagte ihm, dass mit dem Tantra-Workshop etwas nicht stimmte. In der Broschüre wimmelte es nur so von Dankesschreiben glücklicher Paare, die schworen, der Workshop hätte ihre Ehe gerettet und bei ihrem Liebesleben Wunder gewirkt. Besonders die Frauen schienen überwältigt von dem, was ihnen ein verlängertes Wochenende beschert hatte, und schrieben von multiplen Orgasmen und sogar von weiblicher Ejakulation.

Das war wohl der Plan, dachte Blake und stieß einen verächtlichen Laut aus. Die ganze Technik war darauf ausgelegt, die weibliche Befriedigung zu steigern, was an sich recht spannend klang. Zumal die Männer sich

währenddessen wohl darauf konzentrieren sollten, ihre Ejakulation zu unterdrücken, um längeren und innerlich befriedigenderen Sex zu haben. Ein bisschen wie Duschen ohne Wasser, dachte Blake.

An der Westküste waren tantrische Wochenendkurse beinahe so modern wie Surfen, und auch an der Ostküste ließ sich ein klarer Trend in diese Richtung erkennen. Unlängst hatte ein beliebter Musiksender eine Umfrage unter Achtzehn- bis Vierundzwanzigjährigen veranstaltet, die nach ihren sexuellen Vorlieben gefragt wurden. Wie sich herausstellte, stand tantrischer Sex ganz oben auf der Liste.

Die Zeit war also reif für eine Story darüber, und Blake würde sie schreiben. Er spürte diesen besonderen Kitzel, so wie jedes Mal, wenn er eine vielversprechende neue Idee hatte. In diesem Fall würde er sich wohl oder übel eine Menge New-Age-Gefasel von alternden Hippies in ungefärbten Hanftogas anhören müssen, die sich an diesem Humbug dumm und dusselig verdienten. Er sah sich das Foto von den Veranstaltern an: Dr. Edgar Shea und seine Frau, Dr. Rupali Shea, lächelten so verzückt, als wäre ihre Ehe der Himmel auf Erden.

Blake kaufte ihnen den Quatsch nicht ab.

Mal ehrlich, welcher Mann verzichtete freiwillig auf seinen Orgasmus, um Erleuchtung zu finden? Blake trank den Rest seines Scotchs in einem Zug aus. Nein, solche Männer gab es nicht. Sex ohne Orgasmus? Das war ja wie Eisschokolade ohne Schokolade. Was hatte man davon?

Sicher, ohne Ejakulation hielt die Erektion länger. Aber wer musste sich deswegen Sorgen machen, wenn er nicht zufällig zu den wenigen Unglücklichen gehörte, die innerhalb der ersten zwei Sekunden schon kamen? Solange man die Partnerin nicht enttäuschte – was seiner Meinung nach von unverzeihlicher Faulheit zeugte –, bestand überhaupt kein Grund, sich um den Höhepunkt zu bringen.

Wo war das Problem, wenn man sich den Hauptgewinn holen wollte?

Es gab kein Problem. Tantrischer Sex war um 3000 vor Christus in Indien erfunden worden, und damals war die Technik vielleicht eine Reaktion auf echte Nöte gewesen. Heute jedoch war sie nichts weiter als eine von vielen Methoden, mit denen man verzweifelte Ehepaare um ihr sauer verdientes Geld brachte. Gierige Geschäftsleute hatten sich daraus ein Konzept geschneidert, mit dem sie das Ganze zu einem Allheilmittel erklärten.

Und er, Blake, würde den Schwindel aufdecken. Nur brauchte er dazu eine Partnerin.

Die möglichen Kandidatinnen, die ihm auf Anhieb einfielen, kamen alle nicht infrage. Seine weiblichen Bekanntschaften waren es gewöhnt, seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu genießen, und gerade bei einem solchen Workshop würde keine von ihnen weniger als das fordern. Doch hier handelte es sich um eine geschäftliche Veranstaltung und nicht um ein heißes Wochenende mit exquisitem Essen und fantastischem Sex. Absolute Konzentration war Pflicht, wenn er eine glaubwürdige Geschichte abliefern wollte.

Blake hatte gern Sex – schließlich war er ein normaler, gesunder Mann. Wenn er sich also tagelang in die tantrischen Sextechniken einweisen lassen wollte, konnte er schlecht riskieren, sich vom praktischen Teil ablenken zu lassen. Das oberste Gebot lautete Objektivität, weshalb er eine Frau brauchte, die die Sache ebenso professionell anging wie er. Er durfte sich auf gar keinen Fall zu ihr hingezogen fühlen.

Genau drei Sekunden später fiel ihm die perfekte Kandidatin ein. Allein bei ihrem Namen zuckte er schon zusammen. Savannah Reeves, seine Erzfeindin beim „Chicago Phoenix“.

Die bloße Vorstellung, bei der Story seinen Namen neben dem von Frau Allwissend ertragen zu müssen, war Furcht einflößend. Diese Frau hatte eine Zunge, die scharf genug war, um jede Rasierklinge in den Schatten zu stellen. Entsprechend konnte ein verlängertes Wochenende mit ihr ein wahrer Albtraum werden, doch Blake hatte keine Alternative.

Er musste die Story haben. Mit dieser Story würde sich sein Leben verändern, das hatte er im Gefühl. Er konnte zwar nicht sagen, was genau sich dadurch an seinem Leben verändern sollte, aber dass es so war, daran bestand für ihn kein Zweifel.

Leider musste er dafür Zeit mit einer Frau verbringen, die den Sinn ihres Lebens darin zu sehen schien, ihm auf die Nerven zu gehen. Wie dem auch sei, er musste das Opfer bringen. Außerdem konnte er mit ihr umgehen. Eigentlich konnte er mit jeder Frau umgehen, das musste ihm der Neid lassen. Ein Lächeln, ein nettes Kompliment, und sie waren Wachs in seinen Händen.

Nur bei Savannah Reeves versagte sein Charme auf ganzer Linie.

Blake betrachtete nachdenklich das leere Glas in seiner Hand. Ein einziges Mal hatte er es bei Savannah versucht. Sie hatte ihm einen Blick aus ihren strahlend blauen Augen zugeworfen, der waffenscheinpflchtig sein müsste, und ihn ausgelacht. Was für eine Erniedrigung! Er wurde heute noch rot, wenn er sich daran erinnerte. Und er hatte sich gehütet, diesen Fehler zu wiederholen. Seitdem vermied er es, ihr in die Quere zu kommen. Nicht dass er ihr direkt aus dem Weg ging – diese Genugtuung gönnte er ihr nun auch wieder nicht – aber er legte es nicht darauf an, mit ihr sprechen zu müssen. Sie machte ihn nervös.

Trotzdem ließ sie sich bestimmt keine tolle Story entgehen, bloß weil sie dabei mit ihm Zusammenarbeiten

musste. Savannah war ihre Karriere entschieden zu wichtig. Seit sie vor etwas über einem Jahr in die Redaktion gekommen war, hatte sie es immer wieder geschafft, ihm die besten Geschichten vor der Nase wegzuschnappen. Und er musste zugeben, dass sie wirklich gut in ihrem Job war. Vor Savannah war er beim „Chicago Phoenix“ konkurrenzlos gewesen. Davon konnte jetzt gar keine Rede mehr sein. Doch so sehr ihr hintergründiges Lächeln und ihre ätzend scharfen Bemerkungen ihn auch irritierten, im Grunde taten sie ihm gut. Die Rivalität stachelte seinen Ehrgeiz an, und er wurde besser und besser.

Blake klopfte mit der aufgerollten Broschüre auf seinen Schenkel und überlegte. Nein, er hatte keine andere Wahl. Für diese Recherche kam ausschließlich Savannah infrage. Egal, wie sehr er sich davor fürchtete, er musste sie bitten, ihn nach Kalifornien zu begleiten und dort die Rolle seiner Partnerin zu spielen. Er lächelte grimmig. Er konnte sich lebhaft vorstellen, wie begeistert sie über seinen Vorschlag sein würde.

Im Allgemeinen fühlte sich Blake zu ziemlich jeder Frau hingezogen, die das richtige Alter und eine halbwegs passable Figur aufzuweisen hatte. Na schön, das klang recht oberflächlich, aber so war er nun mal. Außerdem fing er nicht mit jeder Frau, die er attraktiv fand, eine Beziehung an. Was Beziehungen betraf, war er wählerisch. Deshalb hatte er bisher nur wenige gehabt und sich zumeist auf kurze Affären beschränkt. Schließlich wollte er nicht auf alles verzichten.

Ungeachtet seiner recht aktiven Libido war er sicher, bei der umwerfenden Savannah Reeves reichte ein Blick oder ein unterkühltes Lächeln, um jede Erregung zunichte zu machen. Savannah war relativ klein, hatte pechschwarzes kurzes Haar und sah immerzu auf betörende Weise zerzaust aus, so als käme sie direkt aus dem Bett. Sie trug kaum

Make-up, was sie bei ihrem cremefarbenen Teint, den leuchtend blauen Augen und den dichten schwarzen Wimpern auch nicht nötig hatte. Sie war fraglos wunderschön, aber davon durfte er sich nicht ablenken lassen.

Schließlich war Aussehen nicht alles.

Savannah Reeves mochte noch so attraktiv sein, sie war und blieb gefährlich. Nein, er konnte sich bestimmt nicht in sie verlieben. Der bloße Gedanke war vollkommen abwegig. Und ihrem Benehmen nach konnte er sicher sein, dass sie keine Gefühle für ihn hegte, zumindest keine positiven. Diese Tatsache hatte sie hinreichend deutlich gemacht. Aber die Story dürfte sie reizen.

Alles in allem war sie die perfekte Partnerin für diesen Job. Der Ruhm, den sie beide damit ernten konnten, würde sie überzeugen. Savannah war nicht der Typ, persönliche Gefühle über ihren Ehrgeiz zu stellen. Wenn er wollte, konnte er sie vielleicht dazu bringen, ihn regelrecht darum zu bitten, dass er sie mitnahm.

Diese Idee war verlockend.

„Ich sagte nicht Nein, sondern ausgeschlossen“, wiederholte Savannah gelassen, während sie sich den Weg durch die belebte Redaktion bis zu ihrem Schreibtisch bahnte.

Blake folgte ihr, was ihr ganz und gar nicht behagte.

„Aber warum denn nicht? Ein Bombenjob, eine klasse Story und eine Chance auf Journalistenruhm. Welchen Grund kannst du haben, nicht mitmachen zu wollen?“

Weil ich dich nicht ausstehen kann, dachte Savannah verärgert. Sie blieb neben ihrem Schreibtisch stehen und sah ihn an. Dabei versuchte sie, den Impuls zu unterdrücken, sein Aussehen in allen Einzelheiten zu registrieren, scheiterte jedoch kläglichst.

Blake Webber hatte leicht welliges braunes Haar und dunkelgrüne Augen, in denen in diesem Augenblick ein verführerisches Funkeln lag. Sein Mund war sinnlich und schien fortwährend von einem Lächeln umspielt, als wollte er absichtlich die Fantasien jeder Frau wecken. Welche Frau dachte wohl nicht bei diesem Anblick daran, was dieser Mund alles konnte?

Immerhin passierte es sogar ihr, obwohl sie eigentlich dagegen immun sein sollte.

Und als wäre das noch nicht genug, hatte er auch noch den knackigsten Po, den sie je gesehen hatte. Außerdem war er groß, sehr gut gebaut und legte eine Lässigkeit an den Tag, die eine gehörige Portion Selbstbewusstsein signalisierte. Er stammte aus einer sehr reichen Familie, hatte sein Leben lang Privilegien genossen, von denen andere nur träumen konnten, und genau diese Aura umgab ihn auch.

Auf Savannah hatten Männer wie Blake Webber alle dieselbe Wirkung: Ihre Selbstschutzmechanismen gingen in Alarmbereitschaft. Sie war im Alter von sechs Jahren verwaist, als ihre Eltern bei einem Autounfall ums Leben kamen. Da sie keine näheren Verwandten gehabt hatte, war sie von einer Pflegefamilie zur nächsten gezogen. Sie hatte sich gefühlt wie ein Stück Ramsch, das jeder schnellstmöglich wieder loswerden wollte.

Wusste Blake überhaupt, was für ein Glück er hatte? Hatte er eine Ahnung davon, wie privilegiert er war? Wohl kaum. Soweit sie es mitbekommen hatte, genoss er es, das schwarze Schaf der Familie zu spielen. Und das Schlimmste daran war, dass Blake so tat, als wäre das Leben ein Kinderspiel. Er hatte beachtliches Talent als Journalist, das musste sie zugeben, aber diese Tatsache machte ihn ihr nicht unbedingt sympathischer.

„Komm schon, Vannah“, sagte er und benutzte absichtlich die Kurzform ihres Namens, weil er wusste, wie sehr er sie damit auf die Palme brachte. Niemand sonst beim „Chicago Phoenix“, traute sich, sie Vannah zu nennen, und die damit angedeutete Vertrautheit machte sie wütend. „Das wird eine Superstory.“

Daran zweifelte sie nicht eine Minute. Blake Webber verschwendete seine Zeit nicht an irgendetwas, das keine Chance auf die Titelseite hatte. Und er musste wirklich in der Bredouille sitzen, wenn er ihre Hilfe brauchte. Sie um einen Gefallen zu bitten kam bei ihm einer echten Verzweiflungstat gleich.

Trotzdem wollte sie unter keinen Umständen mit ihm an einer Story arbeiten, Titelseite hin oder her. Sie musste keinen Psychologen befragen, um zu erkennen, dass die Folgen katastrophal wären. Ein verlängertes Wochenende bei einem Sex-Workshop mit Blake Webber? Mit dem einzigen Mann, dem sie nie und nimmer widerstehen könnte? Mit dem Mann, um den all ihre heimlichen Fantasien kreisten? Vor ihrem geistigen Auge sah sie Blake und sich nackt und eng umschlungen, und sofort bekam sie Lust auf ihn.

„Vergiss es, Blake. Frag eine andere.“ Sie drehte sich um und setzte sich an ihren Schreibtisch.

„Ich will aber niemand anderen fragen, sondern bitte dich, mit mir zu kommen.“

Als sie ihn erneut ansah, hatte sein Gesicht einen seltsam ernstesten Ausdruck angenommen. Das war untypisch für ihn und irritierte sie.

„Ich fasse nicht, dass du es nicht mal in Erwägung ziehst“, fuhr er fort. „Ich dachte, du wärst begeistert, wenn ich dir anbiete, bei der Story mitzumachen.“

Savannah stieß einen kurzen verächtlichen Laut aus. „Wie ich dir bereits sagte: Lass das Denken. Es schadet deiner

zarten Gemütsverfassung, Webber.“

Er murmelte etwas, das sich verdächtig nach „Klugscheißerin“ anhörte, doch sicher war sie sich nicht.

Eigentlich hatte er ja recht. Bei jedem anderen Kollegen hätte Savannah ohne Zögern zugesagt. Außerdem hatte sie in den letzten Wochen selbst schon mit dem Gedanken gespielt, einen Artikel über Tantra-Workshops zu schreiben. Sie fand es beinahe unheimlich, dass sie beide dieselbe Idee gehabt hatten, und das nicht zum ersten Mal. Aber sie würde ihm die Lorbeeren überlassen, was ausgesprochen selten vorkam. Sonst setzte sie nämlich alles daran, ihm seinen Rang als Topjournalist abzulaufen.

„Du weißt gar nicht, was das ist, oder?“, fragte er mit einem frechen Grinsen.

Savannah hätte ihn am liebsten geohrfeigt. Nun beugte er sich zu allem Überfluss auch noch seitlich über ihren Schreibtisch. „Was was ist?“, entgegnete sie. „Sex?“ Sie verdrehte die Augen und schaltete ihren Laptop ein, um Blake nicht mehr ansehen zu müssen. „Nun, vielleicht verfüge ich nicht über so umfassende praktische Erfahrung wie du. Ich schätze, du hältst die Damenwelt reichlich auf Trab. Aber gänzlich unbedarft bin ich nicht, falls du das meinst. Ich weiß, was Sex ist.“

Allerdings lag ihre letzte praktische Erfahrung eine ganze Weile zurück. Bei zwölf bis vierzehn Stunden Arbeit täglich blieb nicht viel Zeit für Romantik übrig. Und seit Gibson Lyles III. hielt Savannah ohnehin nicht mehr viel von Romantik und von Männern schon gar nicht. Sie seufzte. Männer kosteten entschieden zu viele Nerven für das bisschen Spaß, das man mit ihnen haben konnte.

„Ich meine nicht einfach Sex“, sagte Blake. „Ich meine tantrischen Sex. Was weißt du darüber?“

Savannah klickte sich ins Internet ein, um sich endlich ihren Recherchen zu widmen. „Einiges. Es geht um die

perfekte Verbindung von Yoga, Ritualen, Meditation und Geschlechtsverkehr.“ Er sah zunächst erstaunt, dann beeindruckt aus. „Sehr gut. Du bist die ideale Co-Autorin, begreifst du das nicht?“

„Mag sein, aber ich mache trotzdem nicht mit. Und jetzt muss ich arbeiten, also lass mich in Ruhe.“

Sie strich sich das Haar hinter die Ohren und tat so, als wäre er gar nicht mehr da. Doch ihn zu ignorieren war nicht leicht, denn da war dieses seltsame Kribbeln, das sie jedes Mal in seiner Nähe verspürte. Warum fühlte sie sich zu einem Mann hingezogen, den sie nicht ausstehen konnte? „Lass mich in Ruhe“, wiederholte sie wütend.

Blake betrachtete sie, und schon wieder erschien dieses gefährliche Funkeln in seinen Augen. „Verstehe. Du hast Angst.“

„Wovor sollte ich wohl Angst haben?“

„Vor mir, wie es aussieht. Ein anderer Grund fällt mir zumindest nicht ein, weshalb du dir eine Story wie die hier durch die Lappen gehen lässt. Immerhin scheinst du dich selbst schon mit dem Thema befasst zu haben.“

„Oh, du hast mich erwischt. Gute Arbeit, Columbo. Aber bilde dir bloß nichts ein. Ich habe keine Angst vor dir“, erwiderte sie und rang sich ein spöttisches Lachen ab. „Ich kenne Typen wie dich. Nichts an dir kann mir Angst einjagen.“ Einen Moment lang rechnete sie damit, für diese Lüge mit einem Blitzschlag bestraft zu werden. Glücklicherweise geschah nichts dergleichen.

Blake schwieg eine Weile, bevor er fragte: „Willst du es dir nicht noch mal überlegen?“

„Nein.“

„Ich will die Story und brauche dich dafür. Zwing mich also bitte nicht, mit harten Bandagen zu kämpfen.“

„Kämpf meinetwegen, womit du willst, Blake, aber mich kriegst du nicht dazu, deine absurden Spielchen

mitzumachen. Ich bin schließlich keine deiner Verehrerinnen aus der Nachrichtenredaktion. Und jetzt lass mich endlich in Ruhe arbeiten.“

Er sah wirklich enttäuscht aus, als er sich schließlich abwandte. Wahrscheinlich ging er jetzt eine andere Kollegin überreden. Wenigstens war sie ihn los, auch wenn ein Teil von ihr ehrlich bedauerte, dass ihr die Story jetzt entging.

Doch selbst wenn sie gewollt hätte, konnte sie unmöglich mit an dem Artikel arbeiten. Sie war im Moment hoffnungslos überlastet. Chapman, ihr tyrannischer Boss, war derzeit schlecht auf sie zu sprechen und verdonnerte sie dazu, laufend kleine nichts sagende Artikel zu schreiben.

Der Zwist mit Chapman gründete in einer Verleumdungsklage, die der „Chicago Phoenix“ sich mit einem von Savannahs Artikeln eingehandelt hatte. Trotz massiver Drohungen war Savannah bei ihrer Geschichte geblieben, weigerte sich jedoch, ihren Informanten preiszugeben. Sämtliche Einschüchterungsversuche Chapmans, einschließlich angedrohter Kündigung, waren bei Savannah vergebens gewesen. Wenn sie ihre Quelle nannte, war ihre Glaubwürdigkeit dahin, was das Ende ihrer Karriere bedeuten würde. Also schwieg sie.

Außerdem hielt sie es schlicht für unanständig, ihren Informanten zu verraten. Sie hatte jemandem ihr Wort gegeben und stand dazu. Und wofür beschäftigte die Zeitung ihre Spitzenanwälte? Sollten die sich doch darum kümmern. Savannah hatte nichts als ihre Arbeit gemacht, und das so gut wie möglich. Sie war nicht bereit, Fehler einzugestehen, die sie nicht begangen hatte. Eher ließ sie sich vor die Tür setzen.

Savannah war durch eine harte Schule gegangen. Seit ihrem achtzehnten Geburtstag war sie auf sich gestellt gewesen, hatte sich das College selbst finanziert, indem sie nebenher drei Jobs machte, von denen einer schlimmer als

der andere gewesen war. Falls Hugh Chapman jetzt also annehmen sollte, er erniedrigte sie, indem er sie zu einem Artikel über das neue Einkaufszentrum verdonnerte, hatte er sich geirrt. Savannah hatte genug Rückgrat, um noch ganz anderes wegzustecken, was ihr übellauniger Boss ihr aufzischen konnte.

Aber was konnte Blake mit „mit harten Bandagen“ gemeint haben? Savannah hatte plötzlich ein ganz ungutes Gefühl, als sie daran dachte.

Nein, sie mochte ziemlich abgehärtet sein, aber gewiss nicht genug, um einen Sex-Workshop mit Blake Webber ohne fatale Folgen zu überstehen.

2. KAPITEL

„Ich denke, ich bin da einer richtig guten Story auf der Spur. Und ich weiß aus zuverlässiger Quelle, dass die ‚Chicago Tribune‘ ihre Leute auch schon darauf angesetzt hat.“

Blake wusste, welche Wirkung die Erwähnung des Konkurrenzblattes auf Hugh Chapman hatte.

„Was Sie nicht sagen“, grummelte der Chefredakteur.

Chapman war genauso groß wie breit, hatte einen teigig blassen Teint, hervorstehende, wässrig blaue Augen und eine Knollennase. Er erinnerte Blake an einen fettleibigen Albino-Guppy, nur dass Hugh Chapman kein harmloser Fisch war. Er war seit Jahren im Zeitungsgeschäft und so berechnend und gerissen, wie Blake es noch bei keinem Mann zuvor gesehen hatte. Glaubte man den Gerüchten, war Chapman auch dafür bekannt, extrem nachtragend zu sein.

Mit diesem Mann spielte man nicht. Andererseits hatte Blake es bereits auf die anständige Tour versucht und damit keinen Erfolg gehabt. Da Savannah nicht freiwillig mitmachen wollte, musste er sich eben eine andere Taktik ausdenken – auch wenn sein Gewissen ihm sagte, dass es falsch war. Und falls er Chapman richtig einschätzte, würde Savannah es in wenigen Minuten bitter bereuen, ihn abgewiesen zu haben.

„Tja, ich würde der ‚Tribüne‘ ja gern zuvorkommen, aber dafür brauche ich eine Kollegin, die sich als meine Partnerin ausgibt. Schade, dass Savannah sich nicht für diese Geschichte interessiert“, fuhr Blake fort. „Na ja, ohne sie ist die Story wohl geplatzt. So ist es halt: Mal gewinnt man, mal verliert man. Ich bin sicher, bei der nächsten großen Sache

werden wir wieder die Ersten sein.“ Demonstrativ schlug er die Hände auf die Oberschenkel und stand auf.

„Rufen Sie sie herein“, befahl Chapman streng.

Blake blickte ihn betont ahnungslos an. „Wie bitte?“

„Ich sagte, rufen Sie sie herein. Sie wollen sie dabei haben, also werde ich dafür sorgen, dass sie Sie begleitet. Sie bewegt sich momentan auf zu dünnem Eis, um einen Auftrag abzulehnen.“

„Sir, ich weiß nicht“, wandte Blake ein. „Ich wollte nicht...“

„Webber, tun Sie, was ich Ihnen sage“, unterbrach Chapman ihn gereizt.

„Ja, Sir.“ Blake ging zur Glastür, öffnete sie und rief: „Savannah, Mr. Chapman möchte dich sprechen.“

Savannahs Kopf tauchte hinter der halbhohen Trennwand auf. Sie schien sofort Unheil zu wittern, denn ihre Augen sprühten förmlich Funken, und sie kniff die Lippen zusammen. Mit kleinen, hastigen Schritten kam sie auf ihn zu.

„Ich habe dich gewarnt“, flüsterte Blake ihr zu, als sie vor ihm stand.

„Wenn du das getan hast, was ich glaube, wird es dir noch sehr, sehr leidtun“, zischte sie lächelnd zurück. „Ich werde deinen ‚Lichtstab‘ vernichten.“

Blake hatte Mühe, sich das Lachen zu verkneifen, als sie an ihm vorbei in Chapmans Büro rauschte. Im traditionellen Tantra benutzte man das Sanskritwort *Ungarn* für das männliche Geschlechtsteil, was übersetzt so viel wie „Lichtstab“ bedeutete. Sie kannte sich also aus! Sein Instinkt war richtig gewesen, sie für diesen Job auszuwählen. Sosehr sie ihm auch auf die Nerven ging, Savannah Reeves war eine Spitzenjournalisten. Was sie machte, machte sie gründlich.

„Sie wollten mich sprechen, Sir“, sagte sie.

Blake stellte sich neben sie, während Savannah tat, als gäbe es ihn überhaupt nicht. Als er sah, mit welchem bitterbösen Blick Chapman sie musterte, meldete sich prompt sein schlechtes Gewissen zurück. Was hatte Chapman gesagt? Sie bewegte sich auf dünnem Eis? Warum?

„Wie ich höre, hat Blake Sie gebeten, ihn bei einer Recherche zu unterstützen, was Sie ablehnten“, begann Chapman frostig.

Sie nickte. „Ja, Sir, das stimmt.“

„Ich werde Sie nicht nach dem Grund fragen, denn der interessiert mich nicht. Sie werden an der Story mitarbeiten, verstanden?“

Savannah versuchte zu protestieren. „Aber, Sir, ich ...“

„Kein Aber.“ Chapman warf Blake einen kurzen Blick zu. „Es kommt Ihnen nicht zu, mir zu widersprechen.“

Obwohl sie offensichtlich genau das vorgehabt hatte, gab Savannah klein bei. „Natürlich nicht, Sir“, sagte sie leise.

Blake war erstaunt. Was ging hier vor? Wie hatte Savannah es fertig gebracht, dass ihr Name ganz oben auf Chapmans Abschussliste stand? Was konnte sie bloß verbochen haben?

„Dann haben wir uns also verstanden“, sagte Chapman. „Sie, Blake, lassen Rowena alle Formalitäten erledigen. Und Sie beide sollten sich zusammensetzen und besprechen, wie Sie die Sache angehen wollen.“

Blake lächelte. „Machen wir, Sir. Vielen Dank.“

Savannah ging stumm aus dem Büro. Nein, sie rannte, sodass Blake ebenfalls rennen musste, um sie einzuholen.

„Was war denn da los?“, fragte Blake.

„Das geht dich überhaupt nichts an.“ Savannah schüttelte den Kopf. „Ich fasse es nicht, dass du tatsächlich zu Chapman gegangen bist. Ich wusste ja immer, was für ein

verwöhnter, arroganter Schnösel du bist, doch dass du so tief sinken würdest, hätte ich nicht gedacht.“

Blake freute sich nicht direkt über den „verwöhnten, arroganten Schnösel“, aber darauf wollte er im Moment nicht näher eingehen. „Falls du es nicht bemerkt haben solltest“, sagte er, als er ihr wieder einmal zu ihrem Schreibtisch gefolgt war, „geht uns alles etwas an. Wir sind Journalisten, da gehört es zu unserem Job. Außerdem hatte ich dir Gelegenheit gegeben, von dir aus das Richtige zu tun.“

Savannah warf ihm einen eisigen Blick zu. „Falsch. Du hattest mir Gelegenheit gegeben zu tun, was du willst.“ Sie fuhr sich mit der Hand durchs Haar, woraufhin es noch zerzauster aussah als ohnehin schon. Dann atmete sie tief durch. „Ist dir jemals der Gedanke gekommen, ich könnte Pläne fürs Wochenende haben? Vielleicht hatte ich etwas anderes vor, als mit dir nach Kalifornien zu jetten.“

Blake war auf Beschimpfungen vorbereitet gewesen, aber nicht auf das hier. Er war sprachlos.

„Dachte ich mir“, sagte sie und setzte sich auf ihren Stuhl. „Ihr reichen Internatszöglinge seid doch alle gleich. Blake Webber, gewöhn dich langsam an die Tatsache, dass du nicht der Nabel der Welt bist! Das Fußvolk hat nämlich auch Anspruch auf ein Privatleben.“

Fußvolk? Blake wurde rot. Er hatte tatsächlich keine Sekunde darüber nachgedacht, dass sie an diesem Wochenende etwas vorhaben könnte. Er war einfach davon ausgegangen, sie würde ihr Privatleben genauso dem Beruf opfern wie er. „Hör mal, es tut mir leid, wenn ich deine Pläne durchkreuzt habe. Das wollte ich nicht.“

„Hast du nicht, da ich keine Pläne hatte“, entgegnete sie knapp, wandte sich ihrem Bildschirm zu und tat so, als wäre Blake gar nicht da.

Er sah sie verwundert an. „Aber wenn du nichts vorhattest, warum bist du dann so sauer?“

„Ich *hätte* etwas vorhaben können. Darum geht es.“

Blake gab auf. „Na gut. Wann wollen wir unsere Vorbesprechung machen?“

„Nie.“

„Vannah!“, mahnte er sie.

„Savannah“, verbesserte sie ihn. „Die Details können wir auf dem Flug besprechen. Bis dahin lässt du mich bitte in Ruhe.“

„Was soll das?“

Savannah sah ihn an. „Die Schlacht hast du gewonnen, aber den Krieg noch lange nicht. Ich will nicht mehr mit dir reden, und solltest du mir wieder in Quere kommen, darfst du allein nach Kalifornien fliegen, egal, was Chapman befiehlt.“

Blake war noch keiner Frau begegnet, die ihn so in Rage bringen konnte. Ihm fielen tausend Dinge ein, die er ihr sagen wollte, doch er ließ es besser nicht drauf ankommen. Die Story war ihm zu wichtig, um sie zu vermasseln, indem er Savannah provozierte.

Widerwillig nickte er kurz und ging.

Savannah hatte im Stillen gehofft, Blake würde etwas sagen und ihr damit einen Grund liefern, die Sache doch noch abzulehnen. Stattdessen nahm er ihre Drohung ernst und sprach sie kein einziges Mal an, bevor sie zusammen ins Flugzeug stiegen. Seitdem tat er so, als wäre nichts gewesen.

Typisch Mann. Probleme, die man nicht lösen konnte, ignorierte man eben.

Um fünf Uhr morgens waren sie aus Chicago abgeflogen und sollten gegen halb zehn in Sacramento landen. Am Flughafen wartete ein Mietwagen auf sie, mit dem sie zum

fünfzig Meilen entfernten Riverdale fahren würden. Wenn alles glatt ging, würden sie zeitig genug ankommen, um sich vor dem Begrüßungsbrunch noch frisch zu machen. Der Kurs begann um zwei Uhr nachmittags.

Savannah wurde es mulmig, wenn sie daran dachte, was sie erwartete. Außerdem war sie unglaublich wütend. Dass Chapman sie so erniedrigt hatte, würde sie gewiss nicht allzu schnell verwinden. Andererseits war sie überrascht, weil sie viel früher damit gerechnet hatte, von ihm vor den Kollegen bloßgestellt zu werden. Vielleicht hatten die Anwälte ihm geratendes nicht zu tun. Dabei war Chapman ein Mensch, der sich im Unglück anderer suhlte. Sie hatte ihn von Anfang an nicht ausstehen können. Dass er sich auf Blakes Seite stellte, wunderte sie nicht. Blake Webber war schließlich der Goldjunge mit Freunden und Bekannten in den obersten Kreisen.

Andererseits wäre sie verrückt gewesen, eine Stelle beim „Chicago Phoenix“, einer der renommiertesten Zeitungen der USA, abzulehnen. Sie wollte Karriere machen, da konnte selbst der widerlichste Vorgesetzte sie nicht bremsen. Zwar würde Chapman ihr bestimmt kein berauschendes Zeugnis ausstellen, aber ihre Artikel sprachen für sich.

Was Blake betraf, war sie nach wie vor fassungslos, dass er ein Nein von ihr nicht akzeptierte. Er hatte ja keine Ahnung, in welche Lage er sie damit brachte. In dem Augenblick, als er ihr die gemeinsame Arbeit an dieser Story vorschlug, hatten bei ihr sämtliche Alarmglocken geschrillt.

Einen Sex-Workshop mit ihm mitzumachen war der helle Wahnsinn. Savannah machte sich nichts vor. Sollte Blake Webber sie auch nur berühren, würde sie auf der Stelle dahinschmelzen, und dann wüsste er, was sie ihm seit über einem Jahr verheimlichte – dass sie verrückt nach ihm war.

Savannah hätte heulen können vor Wut. Warum war sie nur in diesen Flieger gestiegen? Warum war sie nicht zu

Ian war überrascht, als Adam ihn aufforderte, die Kanone aus dem Versteck zu holen. Nachdem Adam ihm jedoch seinen Plan erläuterte, war er genau wie Nicole der Meinung, dass man Sandra auf diese Art möglicherweise von ihrem Vorhaben abbringen konnte.

Vor den Augen Sandras und ihrer Crew holten Ian, Adam und Nicole die Kanone aus dem Versteck und brachten sie zu Adams Jacht. Sie brauchten fast den gesamten Vormittag, um sie mit Hilfe einer Seilwinde an Bord zu hieven.

Kaum befand sie sich an Deck, da stoppte schon das weiße Motorboot längsseits. „Was haben Sie da an Bord?“, rief Sandra.

„Kommen Sie rauf und schauen Sie es sich an“, antwortete Adam.

Sandra und einer ihrer Kameramänner kamen an Bord. „Ist das eine der Kanonen aus dem Wrack der ‚Eve‘?“, fragte Sandra, während die Kamera surrte.

„Es ist eine sogenannte Leichtkalverine.“ Adam strich über das verrostete Kanonenrohr.

Sandra musterte sie kritisch. „Könnten Sie sie nicht ein bisschen sauber machen? Sie sieht ja furchtbar schmutzig aus.“

„Die Restaurierung überlasse ich den Experten“, erwiderte Adam. „Das ist ein sehr langwieriger Prozess.“

Mit einem Schulterzucken wandte sie sich von der Kanone ab. „Freut mich, dass Sie Ihre Blockadepolitik mir gegenüber aufgegeben haben. Was haben Sie sonst noch aus dem Wrack geborgen?“

„Ein paar Gegenstände.“ Adam führte Sandra zu einem Tisch. Die Tonscherben und der Metallflakon wirkten im gleißenden Sonnenlicht besonders armselig.

Sandra blinzelte ungläubig. „Das ist alles? Was ist mit Goldmünzen? Schmuck? Silber?“

„Dieser Flakon ist aus Silber.“ Adam hob den schwarz angelaufenen Flakon hoch.

„Das alles sieht aus, als hätten Sie es direkt aus einer Mülltonne gefischt. Was haben Sie sonst noch?“

„Das ist alles“, erwiderte Adam. „Jedenfalls fürs Erste. Mehr können wir mit unseren bescheidenen Mitteln nicht bergen.“

Sandra drehte sich zu ihrem Kameramann um. „Mach dich bereit. Wir tauchen selbst zu dem Wrack. Mal schauen, ob wir dort nicht ein paar gute Aufnahmen machen können.“

„Was unter Wasser liegt, sieht noch schlimmer aus“, meldete Nicole sich zu Wort.

Ian fiel auf, dass sie ihm schon den ganzen Morgen ausgewichen war und kein Wort gesagt hatte. Er hatte jetzt nur noch zehn Tage. Zehn Tage, um ihr zu beweisen, dass er sie liebte.

„Viel schlimmer kann es nicht aussehen“, gab Sandra zurück.

„Das meiste ist entweder im Sand vergraben oder total verkrustet“, fuhr Nicole fort. „Ganz zu schweigen von den Haien und Barrakudas, die sich besonders gern im Wrack tummeln.“ Sie schüttelte den Kopf. „Sie haben ja gesehen, was Adam passiert ist.“

Sandra wurde für einen Moment ganz still.

Kurz darauf brauste das weiße Motorboot davon. Sandra hatte begriffen, dass es hier keine Story für ihre Zuschauer gab, jedenfalls jetzt noch nicht. Bevor sie sich verabschiedete, hatte sie deshalb Adam das Versprechen abgerungen, ihr ein Vorkaufsrecht für die Filmrechte einzuräumen, wenn im nächsten Jahr das Wrack geborgen würde.

„Eigentlich ist sie gar nicht so übel“, meinte Nicole. „Ich glaube, ich könnte sie sogar mögen.“

„Kann ich nicht bestätigen“, erwiderte Adam. „Ich würde ihr nie über den Weg trauen. Ich werde mich ab jetzt von ihr so fern wie möglich halten.“

„Das dürfte schwierig werden, wenn sie nächstes Jahr die Bergung des Wracks filmt“, entgegnete Ian.

Adam brummte unwirsch und verschwand in der Kabine. Ian blickte zu Nicole, die einige Meter entfernt an der Reling stand und aufs Meer starrte.

Es kam ihm vor, als ob er in ihrem Leben keinen Platz mehr hätte.

So konnte es nicht weitergehen. Das würde er nicht zulassen. Ja, er hatte sich falsch verhalten, hatte Nicole etwas vorgemacht und sie dadurch verletzt, aber so groß war sein Vergehen nun auch wieder nicht, dass er diese Strafe verdient hätte. Er würde ihr ansonsten in allem die Führung überlassen, aber nicht im Moment.

Ein ganzer Mann zu sein bedeutete vielleicht gar nicht, den Macho zu spielen, möglichst viel Sex mit möglichst vielen Frauen zu haben oder sich allein im Kampf gegen die Elemente zu bewähren. Ein ganzer Mann zu sein bedeutete wohl viel mehr, ehrlich zu sein gegenüber anderen und sich selbst, ehrlich zuzugeben, wer man war und was man wollte. Nicole zu lieben und bei ihr zu sein, das war es, was er wollte.

Nicole spürte, dass Ian sie beobachtete, und hätte sich ihm am liebsten in die Arme geworfen. Aber auch wenn sie nicht wie Passionata empfand, sie war keinesfalls ein Schwächling. Sie wollte sich mit Ian aussöhnen, aber nicht bedingungslos kapitulieren.

Er trat zu ihr. „Nicole, ich weiß, dass ich dir wehgetan habe“, begann er. „Glaub mir, ich wollte das nicht. Ich hoffe, du kannst mir eines Tages verzeihen.“

Endlich drehte sie sich zu ihm um, hielt sich jedoch immer noch an der Reling fest. „Ich habe sehr viel nachgedacht“,

sagte sie. „Ich glaube zwar immer noch, dass es falsch von dir war, mich zu belügen, aber mir ist jetzt klar, dass nicht nur du gelogen hast.“

„Was meinst du damit?“

„Mein Auftritt an unserem ersten Abend war doch ganz schön stark, oder?“

Er lächelte. „Das werde ich nie vergessen.“ Sein Blick drückte Verlangen aus.

Ein Schauer lief ihr über den Rücken, und sie klammerte sich an die Reling. „Passionatas Erinnerungen hatte mich inspiriert, etwas Neues auszuprobieren, selbstbewusster aufzutreten. Ehrlich gesagt, warst du für mich ein Versuchskaninchen.“

Ian schmunzelte. „Ich kann nicht behaupten, dass es mir unangenehm war.“

„Ja, aber was ich sagen will, ist, dass ich normalerweise ganz anders bin. Früher war ich in Beziehungen immer ziemlich ... passiv.“

„Menschen ändern sich. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass du jemals wieder passiv sein wirst.“ Er lächelte schelmisch. „Jedenfalls nicht die ganze Zeit.“

Ihr wurde heiß, und es fiel ihr schwer, sich auf das zu konzentrieren, was sie sagen wollte. „Du hast wahrscheinlich recht, aber ich bin auch keine Partylöwin wie Sandra.“

„Zum Glück“, murmelte er.

Sie lachte nervös. „Du machst es mir nicht gerade leicht.“

Er wurde ernst. „Entschuldige. Sprich weiter.“

„Also gut.“ Sie holte tief Luft. „Liebst du mich?“

Er zögerte keine Sekunde. „Ja. Ich habe nicht damit gerechnet, aber es ist einfach passiert.“

„Ich muss es wissen“, beharrte sie. „Hast du dich in mich verliebt oder in die Frau, die ich vorgab zu sein?“